

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 102 (2008)  
**Heft:** 10

**Buchbesprechung:** Bücher

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Peter Niggli: Der Streit um die Entwicklungshilfe. Mehr tun – aber das Richtige!

Was kann und was soll die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) leisten? Peter Niggli gibt einen guten Überblick über die einschlägigen Fragen und behandelt sie anhand aktueller Themen wie Klimaerwärmung und Millenniumsziele, er diskutiert Vorwürfe der Fundamentalkritik sowie des Afropessimismus und beleuchtet die Perspektiven der staatlichen und privaten Entwicklungszusammenarbeit.

Der Anspruch, den Peter Niggli an die EZ stellt, formuliert er nüchtern. Er sieht in ihr nicht die Lösung für das Problem der Armut, sondern betont zu Recht, dass die Entwicklungszusammenarbeit weder das Know-how noch die Legitimation oder Macht hat, um arme Länder zum Fortschritt zu führen. EZ kann die Entwicklungsprozesse nur unterstützend begleiten. Jede Entwicklung ist ein Prozess gesellschaftlichen Wandels und muss sich an den Bedürfnissen der Menschen orientieren.

Peter Niggli weist auf aktuelle Probleme hin, welche die EZ künftig prägen werden: Die Klimaerwärmung hängt eng mit Fragen der Entwicklung zusammen und trifft Afrika bekanntlich am härtesten, obwohl es seit 1900 weniger als 3 Prozent des Treibhausgasausstosses verursachte. Wer wird für die «Klimahilfe» aufkommen, die auf jährliche 10 bis 40 Mia. Dollar geschätzt wird? Die Millenniumsziele gelten heute als Referenzrahmen der EZ schlechthin und zielen nicht nur auf die Förderung des Humankapitals, sondern auch auf den Aufbau eines offenen und fairen Handels- und Finanzsystems. So unverbindlich die Ziele formuliert sind, der Erfolg hängt nach Peter Niggli davon ab, ob soziale, ökonomische und politische Kräfte sich dafür einsetzen und die verantwortlichen Regierungen zu beeinflussen vermögen.

Peter Niggli beleuchtet auch Erfolge der EZ, so etwa in den Bereichen Gesundheit, Bildung, ökonomische Entwicklung oder Stärkung der Zivilgesellschaft und begründet sie mit verschiedenen Indikatoren, wie etwa einer gestiegenen Lebenserwartung, der Bildungsrate oder dem verbesserten Wasserzugang. Hier ist freilich anzumerken: So richtig es ist, den Beitrag der EZ in diesen Feldern zu würdigen, so wenig lässt sich eruieren, ob die gestiegene Lebenserwar-

tung eher der EZ oder anderen Faktoren zuzuschreiben ist.

Den Erfolgen stellt Peter Niggli die Grenzen gegenüber, die er angesichts der politischen, ökonomischen und ökologischen Rahmenbedingungen sieht und denen gegenüber die EZ wenig auszurichten vermag. Niggli wünscht zu Recht eine bessere Kohärenz zwischen Entwicklungs-, Handels-, Finanz- und Außenpolitik und stellt die in den letzten Jahren viel diskutierten Widersprüche der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit heraus.

Die Diskussion um die Fundamentalkritik fokussiert der Autor auf die Debatte um das Wirtschaftswachstum als Mass für den Erfolg der EZ. Treffender erläutert er die Simplifizierung hinter dieser konventionellen Annahme. Warum soll EZ, welche sich den Benachteiligten einer Gesellschaft zuwendet, einen Einfluss auf das Wirtschaftswachstum haben? Warum wird die vielschichtige Wirkung der EZ auf diesen simplen ökonomischen Indikator reduziert? Johan Galtung wies zu Recht darauf hin, dass dieser Indikator kaum die ökonomische Situation eines Landes widerspiegelt, wird doch die Kluft zwischen Arm und Reich im Indikator ignoriert.

Der Vorwurf, die Fundamentalkritik sei einseitig und die afropessimistische Debatte undifferenziert, ist berechtigt, denn diese bleibt nicht selten auf halbem Weg stecken und vermag keinen Ausweg aus dem strukturellen Problem aufzuzeigen. Dennoch wirft die Kritik an der EZ berechtigte Fragen auf wie etwa: Fördert(e) die EZ eine nachhaltige ländliche Entwicklung? Waren und sind die subventionierten Gesundheits- und Bildungssysteme dem Kontext angepasst? Vermag die EZ die für eine nachhaltige Entwicklung nötige Unabhängigkeit zu gewährleisten? Welche Vorgaben der Geberländer sind wirklich entwicklungsfördernd? Welches sind die Diskrepanzen, Dilemmata und Perspektiven der privaten EZ, die mit nicht weniger Widersprüchen konfrontiert ist als die staatlichen Agenturen? Diesen Fragen muss sich die EZ stellen und sie vertieft diskutieren. Franziska Koller

**Peter Niggli: Der Streit um die Entwicklungshilfe. Mehr tun – aber das Richtige!** Hg. von Alliance Sud, Rotpunktverlag, Zürich 2008. 210 Seiten, 22 Franken.

---

**Kurt Seifert: Verstehen, wer wir sind. Streifzug durch die Schweizer Sozialgeschichte.**

Kurt Seiferts «Streifzug» vermittelt einen gelungenen Überblick über die letzten 90 Jahre Schweizer Sozialgeschichte. In diesem Zeitraum entsteht jene moderne Sozialpolitik, für die sich auch die Stiftung «Für das Alter», besser bekannt unter dem Namen «Pro Senectute», seit ihrer Gründung 1917 engagiert. Der Autor arbeitet in der Geschäfts- und Fachstelle von Pro Senectute Schweiz als Verantwortlicher für den Bereich Politik und Gesellschaft. In dieser Eigenschaft hat er auch seine lesenswerte Arbeit geschrieben. Gewidmet ist sie dem Andenken an Manfred Züfle; denn der letztes Jahr verstorbenen Schriftsteller habe dem Verfasser «ganz entscheidend geholfen, die Schweizer Geschichte besser zu verstehen». Züfles Bücher «Hast noch Söhne ja», «Ranft» oder die zuletzt mit Anni Lanz zusammen geschriebenen «Fremdmacher» schärfen den Blick auf prägende Ereignisse.

Der Autor blendet weit zurück in das 15. und 16. Jahrhundert, als die Eidgenossenschaft vielleicht «Motor der europäischen Geschichte» hätte werden können, wenn die frühneuzeitliche Bauernbewegung erfolgreich gewesen wäre. Isoliert aber verkaum die damalige Schweiz zum «Ancien Régime», das seine Söhne an ausländische Potentaten verdingte. Der Umsturz musste von aussen kommen. In der 1848er Verfassung wurde die Utopie zur Wirklichkeit, wenn auch mit antisemitischer Hypothek. Der längst fällige neue «Entwurf» (Max Frisch) aber steht noch immer aus. 1991 trat an seine Stelle eine «Identitätskrise» (Friedrich Dürrenmatt). Wie aber könnte eine neue Schweiz aussehen? Seifert beharrt am Ende seiner Arbeit auf dem «Entwurf eines freiheitlichen, demokratischen und solidarischen Staatswesens». An anderer Stelle heisst es: «Die gemeinschaftlich organisierte und direktdemokratisch regierte Republik – das ist eine Vision, die manchen Freigeistern in diesem Land durch den Kopf ging und dies auch heute noch tut.»

Im letzten Jahrhundert geht zunächst der – von Leonhard Ragaz so genannte – «Dämon des Bürgerkrieges» um. Er treibt sein Unwesen auch wieder in den 1930er Jahren. Seifert erwähnt die tödlichen Gewehrkugeln von Lausanner Rekruten am 9. November 1932 und die Entlarvung der

Schuldigen in der Broschüre «Kampf um die Wahrheit» der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz. Mit dem Generalstreik 1918 erhielten sozialpolitische Postulate wie 48-Stunden-Woche und AHV neuen Schub. Für eine gesetzliche Altersversicherung machte sich auch die Stiftung «Für das Alter» stark, deren Gründung auf einer Initiative des Winterthurer Stadtpfarrers Albert Reichen (1864-1929) beruhte.

Aber erst im Juli 1947 wird das AHV-Gesetz angenommen, wuchtig mit einem 80-prozentigen Ja-Anteil. Zuvor noch behandelt Seifert die «Schweiz im Zweiten Weltkrieg». Wir hätten uns durch diesen Krieg «durchgeschwindelt», wird Karl Barth zitiert. Die «Aktivdienstgeneration» folgte nicht der Einheitsmeinung, auf die sie durch die heutigen Nationalkonservativen fixiert wird, um der kritischen Aufarbeitung der damaligen Geschichte ein unhistorisches Vorgehen zu unterstellen. Seifert beleuchtet den Wandel der kollektiven Mentalitäten anhand der Landesausstellungen von 1939, 1964 und 2002. Den Zeiten des Mangels folgen Konsumgesellschaft, Massenmotorisierung, Zersiedelung, Drogenelend. Weitere Streiflichter wirft der «Streifzug» auf Frauenstimmrecht, Jurafrage, Überfremdungs-Ideologie, GSoA und Fichenaffäre. Besondere Seismographen sind die Jugendbewegungen von 1968 und 1980. «Eigentlich möchte man sie am liebsten überhaupt abschaffen, diese Jugend», lautet ein Zitat von Manfred Züfle. Und natürlich gehört zu Seiferts Geschichte die weitere Entwicklung der Sozialversicherung, insbesondere der AHV, ihr Ausbau im «Tschudi-Tempo» und die Einführung des Drei-Säulen-Prinzips.

In einem zweiten Teil haben der Journalist Heinz Eckert und die Journalistin Kathrin Spring zehn Frauen und Männer im AHV-Alter porträtiert. Geschichte sei schliesslich nicht nur Sache der «Grossen Männer» und der wenigen «Grossen Frauen», sie werde auch von denen «gemacht», die ihrer Arbeit nachgehen, Kinder grossziehen, Beziehungen pflegen». Unter den Ausgewählten finden sich eher atypisch alt Bundesrat Rudolf Friedrich und geradezu prototypisch die engagierte und uns bestens bekannte Gertrud Weinhandl.

*Willy Spieler*